

Staub bist du ...

Rauminstallation im gestalteten Raum

Axel Reinhard Böhme

Kunst, Raum und Natur sind die Arbeitsgebiete von Axel Reinhard Böhme. Als Innenarchitekt und geomantischer Raumgestalter beschäftigt er sich mit der Raum- und Zeitqualität von Orten und deren Veränderung durch den Menschen. Hier beschreibt er eine Installation in einem Sakralraum.

Seit sieben Jahren beschäftige ich mich intensiv mit Naturkunst bzw. *Land-Art*. Durch die künstlerische Anordnung von einfachen Naturmaterialien wie Steinen, Holz, Erde, Blüten oder Eis verändere ich den Naturraum. Manche Arbeiten sind im voraus geplant, die meisten werden jedoch spontan unter dem Eindruck des gegebenen Ortes, der gegebenen Zeit und der vorhandenen Materialien entwickelt. Es entstehen so „zeitlich begrenzte Kraftorte“, die in ihrer Einmaligkeit durch das Zusammenspiel von Kunst und Natur nicht wiederholbar sind.

Meine Naturkunstwerke weisen auf die Vergänglichkeit aller Lebensformen hin, denn sie sind von kurzer Lebensdauer. Ein Kreis aus weißem Sand auf schwarzen Lavakies gestreut, wird – kaum ist er fertiggestellt – schon wieder vom Meer weggespült. Nur ein paar Fotos bleiben. Es geht mir aber nicht nur darum, die Vergänglichkeit allen Seins zu thematisieren, sondern vielmehr die Besonderheit und Einmaligkeit jedes einzelnen Augenblicks zu verdeutlichen. Ich möchte zeigen, wie sich Lebensräume und Lebenssituationen sowohl durch die Gestaltkräfte der Natur als auch durch die Gestaltkräfte des Menschen ständig verändern und verwandeln, werden und vergehen.

Nature-Art scheint mir als Kunstform geeignet, Naturkräfte und Naturphänomene sichtbar und bewusst zu machen. Sie erreicht Menschen, die sich sonst eher selten mit Kunst beschäftigen, und sie regt an, selbst kreativ zu werden, statt nur intellektuell Kunst zu konsumieren. Vor allem Kinder fangen sofort damit an und lernen so z. B. physikalische Zusammenhänge auf spielerische und sinnliche Weise, wie sie es in der Schule heute eher selten tun.

Rauminstallation in einem Kunstwerk

Mit der Einladung nach Kreuzlingen hatte ich erstmals die Möglichkeit, eine größere Installation in einem sakralen Raum zu realisieren, der für sich schon ein abgeschlossenes Kunstwerk ersten Ranges darstellt. Es war darum keine leichte, aber um so spannendere Aufgabe, an einem solchen Ort Kunst, Raum und Natur miteinander zu verbinden.

Christine Rammensee, Pastoralreferentin in der Kirche St. Ulrich, hatte meine Eisskulpturen gesehen und lud mich daraufhin ein, für ihre Gemeinde einen „Ort der Stille“ zu gestalten. Erst dachte sie dabei an den Klosterhof im Freien, doch ich war vor allem vom Inneren der Kirche fasziniert und angezogen und wollte die Chance nutzen, eine Installation für einen sakralen Raum zu entwerfen. Frau Rammensee und Pfarrer *Thomas Müller* unterstützten mein Vorhaben, so dass die Kirchenvorsteherschaft dem Wagnis zustimmte. Ein Wagnis deshalb, weil niemand (mich eingeschlossen) genau wusste, was entstehen würde.

Am Anfang einer Arbeit steht für mich die Auseinandersetzung mit dem Ort, denn ich möchte die besonderen Gegebenheiten und Qualitäten der Situation einbeziehen. Ich beginne, mit den Elementen und Formen, die sich mir aufdrängen, zu „spielen“, verändere sie und stelle sie in andere, ungewohnte Zusammenhänge. So verändert sich auch die Raumsituation, und ein gewohnter Platz wird wieder neu und anders wahr genommen.

In diesem Fall war es vor allem die besondere Geschichte dieser Kirche, die den Anknüpfungspunkt für meine Arbeit lieferte:

Die erste Gründung des Augustinerchorherrenstifts geht auf das Jahr 1125 zurück. Zweimal im Laufe seiner Geschichte zerstörten die Konstanzer das Kloster, weil es angeblich als feindlicher Stützpunkt gedient hatte, einmal Ende des 15. Jahrhunderts und dann erneut 1633 nach der Belagerung der Stadt durch die Schweden. Im Jahr 1653 wurde die neu erbaute Kirche geweiht. Vor vierzig Jahren, im Juli 1963, vernichtete ein Großbrand weite Teile der Kirche und der ehemaligen Klostergebäude. Mit großer Anstrengung wurde die Anlage in nur fünf Jahren wieder aufgebaut – wie Phönix aus der Asche entstand eine Barockkirche des 20. Jahrhunderts.

Wenn auch vieles in der Kirche Kopie ist, so vermittelt das Ganze dennoch einen originalen Gesamteindruck. *Blanche Merz* beschreibt die Kirche in ihrem Buch „Orte der Kraft in der Schweiz“ und hat im Bereich vor dem Chor Werte von 20000 Boviseinheiten gemessen. In der Tat hat es den Anschein, dass dieser Ort, allen widrigen Umständen zum Trotz, seine Qualitäten als „Ort der Kraft“ bis heute bewahren konnte.

Als ich von der Brandkatastrophe vor vierzig Jahren hörte, kamen mir als Materialien für meine Installation spontan Holz, Kohle und Asche in den Sinn, und durch die häufigen Zerstörungen und Wiederaufbauten drängte sich das Thema „Werden und Vergehen – Sterben und Auferstehen“ geradezu auf. Die konkrete Gestaltungs-idee kam mir dann direkt vor Ort, genau an dem Platz, an dem das Werk später entstehen sollte, nämlich im Chorraum der Kirche.



Asche wurde bei der Kirchenweihe verwendet. Man streute ein Kreuz diagonal so auf den Boden, dass seine Balken auf die Ecken des Kirchenraumes wiesen. Dann schrieb der Bischof mit seinem Stab das griechische Alphabet von Alpha bis Omega auf den einen Kreuzbalken und das lateinische Alphabet von A bis Z auf den anderen. In das Flüchtige, in den Staub wurde die Perspektive der Ewigkeit gezeichnet. Das Symbol scheinbarer Vergänglichkeit des Lebens wurde zur Chiffre von Transzendenz. Über das Sterben des heiligen *Ulrich*, Bischof von Augsburg, berichtet sein Biograph *Gebhard*: „In jener Nacht, noch bevor die Morgenröte aufstieg, ließ er Asche in Form eines Kreuzes auf den Boden streuen, ließ das Aschenkreuz mit Weihwasser besprengen und sich darauf niederlegen. Und so lag er da bis zum Morgen, und zur selben Stunde, da die Kleriker die Litanei sangen, befahl er Gott seine Seele.“



RENE LAMB

Goethe entdeckte die „Spiraltendenz“ im Pflanzenreich als ein Gesetz ihres Wachstums dem Licht entgegen. Um den Kreislauf von Werden und Vergehen aufrechtzuerhalten, bedarf es dieses Lichts. Darum ist ein Lichtstrahl von der Installation aus so auf ein Deckengemälde gerichtet, dass er auf eine Darstellung des Auges Gottes trifft, von dem wiederum im geistlichen Sinn das himmlische Licht ausgeht. Bei Einbruch der Dunkelheit wird im Bereich der Installation mit Weihrauch geräuchert, so dass der Lichtstrahl sichtbar wird und als Lichtsäule im Raum steht. Wo nun der Ursprung dieser Lichtquelle ist, ob es – naturwissenschaftlich ausgedrückt – das Sonnenlicht ist, das die Photosynthese und andere Wachstumsprozesse steuert, oder ob es – geistlich gesprochen – des „göttlichen Funkens“ bedarf oder ob letztlich nicht beide Disziplinen doch von demselben sprechen, darüber darf philosophiert und meditiert werden.

Als Künstler fühlt man sich bisweilen als Schöpfer,

Asche ist in vielen Kulturen ein mit Tod verbundenes Zeichen. Sie erinnert gleichzeitig an die Endlichkeit wie Unendlichkeit des Lebens, denn Asche symbolisiert nicht nur das Ende, das Sterben, sondern ist gleichzeitig Anfang und Geburt von neuem Leben.

Als Zeitpunkt für die Vernissage wählten wir den Aschermittwoch, an dem alljährlich die katholischen Gläubigen mit einem Aschekreuz bezeichnet werden. Dazu wird das Wort Gottes an *Adam*, „von Staub bist du, und zum Staub musst du zurück“, gesprochen. Die Installation war so in den Kontext der Liturgie eingebunden und hatte gleichzeitig einen starken Bezug zum 350-jährigen Weihejubiläum wie zur Brandkatastrophe vor 40 Jahren.

Spiel mit vertrauten Zeichen

In einem quadratischen Feld aus Asche stehen 12 Holzstämme unterschiedlicher Stärke und Größe. Die Stämme sind entrindet und teilweise verkohlt. Jeder scheint einzeln für sich als Individuum an einem zufälligen Platz zu stehen. Beim genaueren Betrachten fallen jedoch zwei Formen der Anordnung auf. Zum einen sind sie auf den Diagonalen des Aschefeldes platziert und bilden so ein Kreuz, zum zweiten stehen sie auf einer Spirallinie, die auf dem grauen Aschefeld mit schwarzen Kohlestücken hervorgehoben ist. Die Holzstämme werden vom Zentrum der Spirale ausgehend immer stärker und größer, symbolisieren eine Wachstumsspirale. Ab dem siebten Holzstamm setzt die Verkohlung ein, und es entsteht so eine Art gegenläufige „Spirale des Verfalls“.

Dem Symbol der Spirale liegt die Polarität des Innen und Außen zugrunde, des Ausschwingens und wieder Einschwingens. Sie ist das Bild von allem Rhythmischen, Symbol des Wegs von der Geburt zum Tod und wieder der gegenläufigen Bewegung vom Tod zur Entfaltung von Leben und Zukunft.

worin die Gefahr der Überheblichkeit liegt. Bei dieser Installation fühlte ich mich jedoch mehr und mehr als Werkzeug für eine Schöpfung aus der geistigen Welt. Ich war in erster Linie Ausführender, und dabei wurde mir Hilfe aus verschiedensten Richtungen zuteil. Es wäre sicherlich interessant gewesen, zu messen, ob sich die Boviseinheiten im Bereich der Basilika durch die Installation verändert haben. Interessanter finde ich jedoch die unmittelbaren Reaktionen der Besucher, von denen ich hier ein Beispiel wiedergeben möchte:

„Ich fing an, diese Kirche nicht einfach als wunderschönes kunsthistorisches Gebäude zu sehen, in dem wir unsere Gottesdienste feiern, sondern ihn als Gestaltungsraum zu entdecken, als Zwischen-Raum, der zwischen mir und dem Geheimnis oder dem Ursprung und dem Ziel dieses Lebens etwas Sichtbares und doch sehr Offenes stellt. Sie spielen mit alt vertrauten Zeichen, nehmen kirchliche und urmenschliche Symbol- und Rituale auf, zeigen Aspekte der 350-jährigen Geschichte dieser Kirche und stellen mich im Heute meiner Lebens- und Glaubenserfahrung in sie hinein. Das ist ungewöhnlich und in gleicher Weise faszinierend: Ich komme in dieser Kirche, in der Geschichte dieser Kirche vor! Durch mein Hiersein wird sie lebendig.“

Literatur: Egon Kapellari: Heilige Zeichen in Liturgie und Alltag, Verlag Styria 1997; Blanche Merz: Orte der Kraft in der Schweiz, AT Verlag 1998; Jakob Streit: Sonne und Kreuz – Irland zwischen Megalithkultur und frühem Christentum, Verlag Freies Geistesleben 1977.



Axel Reinhard Böhme, Studium der Innenarchitektur an der FH Rosenheim, Ausbildung zum geomantischen Hausgestalter bei Hagia Chora. Seit 1998 eigenes Büro und freie künstlerische Tätigkeit. Seine Kunstwerke (u. a. die hier beschriebene Installation in der Kirche) sind auf Video bzw. DVD erhältlich. Er gestaltet Fotokunstkalender, u. a. für den Weingarten-Verlag, www.kunst-raum-natur.de.